Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 131 (1963)

Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 1. AUGUST 1963 VERLAG RABER & CIE AG. LUZERN 131. JAHRGANG NR. 31

Das II. Vatikanische Konzil in orthodoxer Sicht

Nr. 5/1963 der vom mitteleuropäischen Exarchat des Moskauer Patriarchates in Berlin herausgegebenen Zeitschrift «Stimme der Orthodoxie» enthält einen Beitrag über das II. Vatikanische Ökumenische Konzil. Wir geben im folgenden einen Auszug dieses Artikels wieder, der uns von der «Kathpreß» vermittelt wurde.
(Red.)

Begleitet vom Interesse der ganzen Weltöffentlichkeit, ist der erste Abschnitt des II. Vatikanischen Konzils im Jahre 1962 zu Ende gegangen. Die Organisation dieser Tagung von Bischöfen aus aller Welt, die vorgeschlagenen Schemata sowie der Verlauf der Arbeiten fesselten ungemein die Aufmerksamkeit. Zum erstenmal nehmen an diesem nach der Zahl der Bischöfe größten Konzil protestantische und orthodoxe Beobachter teil.

Nach der Absicht der katholischen Kirche soll dieses Konzil im Sinn eines Appells an die ganze Menschheit ökumenisch wirken. Angesichts einer Welt, in der die gläubigen Christen zusammen mit den Ungläubigen, die Christus nicht kennen oder sich von ihm entfernt haben, ihr Leben verbringen und die sich soziologisch zu neuen Strukturen einer zukünftigen Gesellschaft entwickelt, verkündete der Papst schon vor Beginn der Sitzung am 19. März 1961, daß das Konzil «eine neue Epoche in der Geschichte der gegenwärtigen Kirche» einleiten und eine «Erneuerung des christlichen Lebens der Gläubigen bringen soll»! Die Kirche solle auf dem Konzil entfernen, was sie nach menschlichem Ermessen hindert, in ihrem ganzen Glanz ohne Makel und Fehler in Erscheinung zu treten. Sie werde auf dem Konzil die irdischen Probleme, von denen die Menschenwürde und die wahre Bruderschaft unter den Menschen berührt werden, im Geist der allumfassenden Liebe Christi lösen, und die Beschlüsse des Konzils würden «für die Welt der Gegenwart und der Zukunft» in religiöser, kultureller, sozialer und politischer Hinsicht bedeutungsvoll sein.

Die Bischöfe erblickten in dem gegenwärtigen Zustand der katholischen Kirche Veranlassung, die Notwendigkeit ihrer Erneuerung hervorzuheben. Es wurde davon gesprochen, daß man das Leben der Kirche mit den Erfordernissen der Gegenwart in Einklang bringen, für ein Leben in Einfachheit unter Abwendung von eitlem Reichtum sorgen, sich den «Kleinen» dieser Welt zuwenden und den Erniedrigten Platz in Dienst und Verkündigung der Kirche einräumen müsse. Den Protestanten und Orthodoxen reichte der Papst in seiner Ansprache an die Beobachter des Konzils die Hand mit dem Appell, die Arbeit des Vatikanischen Konzils mit neuer und freundschaftlicher Aufmerksamkeit zu beobachten, damit durch Arbeit und Leiden aller die Stunde schneller komme, in der das Gebot Jesu um die Einheit in Erfüllung gehen werde.

Ganz besonders wurde die Aufmerksamkeit der Konzilsbeobachter durch die offizielle Tendenz der römisch-katholischen Kirche gefesselt, die Frage der Vereinigung der christlichen Kirchen als eine «Einigung der getrennten Brüder mit der Kirche» anzusehen. Dies ist eine Position, die den modernen ökumenischen Bestrebungen nicht entspricht.

Inmitten der technischen, sozialen, politischen und ideologischen Wandlungen der Gegenwart war das Konzil bemüht, auf die beruhigenden Probleme der modernen Welt «im Lichte Gottes zu antworten und damit dem wahren Fortschritt der Menschen und Völker zu helfen. Einen positiven Aspekt zeigte auch die Ansprache des Papstes in der Schlußsitzung der Vorbereitungskommission des Konzils vom 11. Juni 1962: «Die Kirche», meinte der Papst, «lehne nichts von dem Reichtum und der Schönheit in der gegenwärtigen Welt ab ... Sie sei bestrebt, allen Menschen zu helfen und den heutigen Menschen liebzugewinnen.»

Der Arbeitsausschuß der Allchristlichen Friedenskonferenz, der kurz vor Eröffnung des Konzils in Moskau getagt hatte, war an das Konzil der römisch-katholischen Kirche brieflich mit dem Ersuchen herangetreten, den Völkern, die ihre Gesellschaftsordnung auf der Basis einer klassenlosen Gleichberechtigung der Menschen aufbauen, mit Achtung und Wohlwollen zu begegnen. Es sei, hieß es in dem Schreiben, notwendig, das zufällige, doch verhängnisvolle Junktim zwischen dem Glauben an die Botschaft Christi und antisozialistischen bzw. antikommunistischen Tendenzen aufzulösen.

In seinem Appell an die ganze Welt vom 20. Oktober 1962 hat sich das II. Vatikanische Konzil mit allen Bemühungen Johannes' XXIII. um den Frieden, die Versöhnung der Völker und soziale Gerechtigkeit solidarisch erklärt. Der Papst hatte schon bei der Eröffnung des Konzils darauf hingewiesen, daß die Kirche die Menschen zu einem menschenwürdigeren Leben führe und durch christliche Liebe ihrer Glieder bewirke, daß Eintracht, Frieden der Gerechtigkeit und brüderliche Einheit aller Wurzeln fassen können. Der Friede, den der Herr den einzelnen Christen schenkt, wirke auf die menschliche Gesellschaft und den Frieden unter den Völkern se-

AUS DEM INHALT:

Das II. Vatikanische Konzil in orthodoxer Sicht

Katholische Schulerziehung

Mohammed, Marx und Christus in Indonesien

Ordinariat des Bistums Basel

Missionarische Umschau

Der Kirchenabfall in Österreich

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

gensreich ein. Auf Grund dieser Kundgebung ist anzuerkennen, daß das II. Vatikanische Konzil der Bitte des Allchristlichen Arbeitsausschusses um ein Wort des Friedens und der Versöhnung entsprochen hat.

Bei der Konzilseröffnung betonte der Papst das Streben der modernen Menschen zu einem wahren Leben, frei von Hunger und Not, in Gerechtigkeit und Gleichberechtigung. Das Konzil wolle, sagte der Papst zu den diplomatischen Vertretern in der Sixtinischen Kapelle, der Welt zeigen, wie man die Lehre ihres göttlichen Stifters in der Praxis verwirklichen könne. Jeder Christ, der dieser Lehre folge, diene dem allgemeinen Frieden. Die Kirche müsse den Menschen, die nur auf physische Gewalt vertrauen, die effektive Kraft der christlichen Moral als Botschaft der Wahrheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit überzeugend entgegenhalten. Das Vatikanische Konzil werde, hieß es in der Rede, zu einem neuen Friedensklima verhelfen bei der Ausschaltung von Konflikten aller Art, besonders von Kriegen, dieser Völkergeißel, die gegenwärtig die Vernichtung der Menschheit bedeuten würde.

Nur Gott weiß, zu welchen Ergebnissen das II. Vatikanische Konzil führen wird. Die russische orthodoxe Kirche beobachtet die Vorgänge auf dem Konzil mit großer Aufmerksamkeit und betet um die göttliche Erleuchtung der Bischöfe der römischen Kirche. Im Bewußtsein, daß zur Einigung der Welt und der Kirche durch die Liebe Gottes die Liebesgesinnung innerhalb der bestehenden Kirchen gehört, begrüßt sie die Äußerungen des Papstes über seine Friedensliebe, den Willen zum Frieden und die Absicht «der Zusammenarbeit mit jedem aufrichtigen Bemühen im Interesse des Friedens.»

In seiner Unterredung mit Professor Jean Boulier über das Verhältnis der russisch-orthodoxen Kirche zur römischen und zum II. Vatikanischen Konzil sagte Patriarch Alexius von Moskau und ganz Rußland: «Nach unserer Überzeugung könnten konkrete Handlungen der römischen Kirche, die sich auf Festigung eines soliden, rechten Friedens auf Erden richten, als gute Basis zur Klärung der Atmosphäre und zur Schaffung eines gegenseitigen Verstehens unter unseren Kirchen dienen. Diese positiven Aktionen würden auf einem praktischen Gebiet zu einer Zusammenarbeit unserer Kirchen verhelfen, was für die Sache unserer erwünschten Einheit nützlich wäre.»

In der ersten Session des II. Vatikanischen Konzils und vor allem in den Aktionen des Papstes Johannes XXIII. hat die römische Kirche guten Willen zu einer praktischen Zusammenarbeit vor allem im Kampf für den Frieden in aller Welt angezeigt. Möge dies als gute Gewähr und als Zeugnis der lebensspendenden Kraft des Heiligen Geistes dienen.

Katholische Schulerziehung

«Ein Volk, eine Jugend, eine Schule.» Mit dieser Losung suchte im 18. und 19. Jahrhundert der Staat das Schulmonopol an sich zu reißen. Der Schulkonflikt war nur ein Teil des viel umfassenderen Konfliktes zwischen Staat und Kirche. «Erleuchtet» vom Geist des Jahrhunderts des Lichtes, sich stützend auf die Philosophen der Aufklärung, warfen die Menschen jener Zeit das Joch der christlichen Erziehung ab und forderten die Freiheit. Dabei gerieten sie unter die Tyrannei der Regierungen. Die Kirche, unter Führung der Päpste und Bischöfe, hatte einen schweren Kampf auszufechten, der noch nicht beendet ist.

Der Geist

1. Das Ideal. Vor allem wir Schweizer Katholiken haben uns so sehr an die gemischte und nur staatliche Schule gewöhnt, daß es von Nutzen sein kann, wieder einmal das Ideal der katholischen Schule zu zeichnen. Wir zitieren das wichtigste kirchliche Dokument zur Schulfrage, die Erziehungsenzyklika Papst Pius' XI., «Divini illius Magistri», vom 31. Dezember 1929: «Die ‚neutrale' Schule, aus der die Religion ausgeschlossen ist, setzt sich zu fundamentalsten Erziehungsgrundsätzen in Widerspruch. ... Für Katholiken kann auch jene Simultanschule nicht als normal anerkannt werden (um so schlimmer, wenn sie ‚Einheits'- und Pflichtschule für alle ist), in der den Katholiken zwar getrennt Religionsunterricht erteilt wird, in der sie aber den übrigen Unterricht von nichtkatholischen Lehrern zusammen mit nichtkatholischen Schülern erhalten. Denn die bloße Tatsache, daß an einer Schule (oft noch mit allzu großer Einschränkung) Religionsunterricht erteilt wird, bringt sie noch nicht in Übereinstimmung mit den Rechten der Kirche und der christlichen Familie und gibt ihr noch nicht die nötige Eignung für den Besuch der katholischen Kinder. Dafür ist notwendig, daß der ganze Unterricht und Aufbau der Schule: Lehrer, Schulordnung und Schulbücher, in allen Fächern unter Leitung und mütterlicher Aufsicht der Kirche von christlichem Geiste beherrscht sind, so daß die Religion in Wahrheit die Grundlage und Krönung des ganzen Erziehungswerkes in allen seinen Abstufungen darstellt, nicht bloß in den Elementar-, sondern auch in den Mittel- und Hochschulen.»

2. Die Wirklichkeit. Wenn wir diesem Ideal die schweizerische Wirklichkeit gegenüberstellen, müssen wir bekennen, daß in vielen Kantonen es noch lange nicht erreicht ist. Während in katholischen Ständen die katholische Regierung konfessionelle Volksschulen gleichwertig unterhält (Freiburg z. B.), ist es in protestantischen Kantonen für die Katholiken nicht möglich, das ganze Schulwesen auf konfessioneller Grundlage zu verwirklichen. Mit großen finanziellen Opfern unterhalten sie so weit möglich eigene Schulen. Der «Diaspora-Kalender» 1964, dessen Ertrag zugunsten der Katholischen Sekundarschulen Zürich eingesetzt wird, gibt Aufschluß über die Notwendigkeit katholischer Schulen heute. Es ist zu hoffen, daß, wie auf dem Gebiet des Kirchenwesens, der Geist echter Toleranz und Gerechtigkeit auch auf dem Gebiete der Schule sich Bahn breche.

Die Gestalt

Die Allgemeine Gebetsmeinung nennt zwei Charaktere, die der katholischen Schule das Gepräge geben sollen: übernatürlicher Glaube und apostolische Ausrichtung.

1. Übernatürlicher Glaube. Das Kreuz über der Wandtafel, das Schulgebet allein machen noch nicht den christlichen Charakter einer Schule aus. Die Übernatur darf nicht bloß auf die Natur aufgeklebt sein. Sie muß vielmehr das sein, was die Seele für den Körper ist. Der übernatürliche Glaube muß die *Seele der Schule* sein. Die Übernatur muß den ganzen Unterricht durchformen.

Das Ziel der Erziehung und Schulung darf nicht der nur natürlich gute Mensch sein. Die Kinder sollen zu übernatürlich guten, zu wahren Christen und *echten Katholiken* herangebildet werden. Das kann ihnen aber die rein natürlich ausgerichtete Schule nicht geben, selbst dann nicht, wenn sie keine in natürlicher Sicht falschen Lehren vortragen würde.

Das katholische Kind hat außer dem natürlichen auch noch ein *übernatürliches Leben*, und dieses muß mindestens ebenso gepflegt und entfaltet werden wie das natürliche Leben. Die übernatürliche Erziehung, von der der Hei-

lige Vater spricht, baut auf dem Gnadenleben auf, sie soll hinführen zur Liebe zu Gott, und zwar in der Weise, wie Christus es gelehrt hat.

Infolgedessen können eine solche Erziehung auch nur *Lehrer* und Lehrerinnen leisten, die selbst aus der Übernatur leben. Nur sie haben die übernatürliche Einstellung und vor allem die übernatürliche Gnade, die ihren Worten und ihrem Beispiel das Überzeugende verleihen, das letztlich die Seele der Jugendlichen aufnahmebereit macht und sie formt.

2. Apostolische Ausrichtung. Dieser Charakter der katholischen Erziehung ist vor allem seit Pius XI. ein immer wiederkehrendes und ein mehr und mehr dringendes Anliegen der Kirche unserer Tage. Nach Pius XII. soll die katholische Schule Christen für die Welt von heute formen, «Menschen ihrer Zeit, die alle von der Wissenschaft und der Technik geschaffenen Fortschritte kennen und gebrauchen . . . , starke Menschen, die fähig sind, um sich das Gute zu verbreiten und die andern im Lichte klarer Prinzipien zu leiten, wobei sie deren Weltanschauung unter dem Wehen der Katholizität erweitern, so daß sie den Charme der universellen Liebe erfahren, die alle Völker in dem einen Herrn umfaßt» (4. 9. 49).

Bei allem geradezu übermenschlichen Bemühen, den getrennten Brüdern in Christus und allen Menschen guten Willens entgegenzukommen, hat Johannes XXIII. an den klaren Prinzipien katholischer Erziehung festgehalten und die Bedeutung der Schule für die Formung von Christen im Geist der Katholischen Aktion und apostolischer Prägung herausgestrichen (Rundschreiben «Princeps pastorum» vom 28. 11. 59).

Die Formen

Die Allgemeine Gebetsmeinung spricht nur von der Schule. Sie setzt als selbstverständlich voraus, daß die Familie die normale und nicht zu ersetzende Bildungsstätte ist und bleibt. Aber neben der Familie haben die Schule und die Internate einen großen Einfluß auf die Erziehung der Jugend; ja, sie müssen heute nicht selten die in der Familie vernachlässigte Erziehung geradezu ersetzen.

1. Die Schule. Ist die Schule von übernatürlichem Geist und apostolischem Einsatzwillen erfüllt, lernen die Schüler leichter das menschliche Leben, die Geschichte, die Natur auf Gott hin zu sehen. Ohne daß sie es merken, wird ihr Urteil dahin geformt, alles nach dem göttlichen Willen zu schätzen und einzuschätzen.

2. Die Internate. Neben den Schulen nennt der Heilige Vater auch die Internate, in denen Kinder außerhalb der Familie in einer Lebensgemeinschaft heranwachsen. Sie haben ihre große Bedeutung. Eltern schicken ihre Kinder in die Internate, weil an Ort und Stelle keine entsprechenden Schulen sind. Die andern sind aus beruflichen Gründen gezwungen, die Kinder wegzugeben. Dritte schließlich tun es, weil in der Familie etwas zerbrochen ist: Ein Todesfall hat die Mutter oder den Vater plötzlich weggerissen, oder es ist eine Ehe zerbrochen, die Kinder aber sollen darunter so wenig wie möglich leiden. Wie sehr ist es notwendig, daß es dann katholische Internate gibt.

«Eine Kirche, eine Jugend, eine Schule», das muß auch unser stetes Anliegen sein.

Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für August 1963: Daß in den katholischen Schulen und Internaten die Jugend in einem wahrhaft übernatürlichen und apostolischen Geist herangebildet werde.

Mohammed, Marx und Christus in Indonesien

Das Land der 3000 Inseln

Indonesien, das frühere Niederländisch-Indien, liegt zwischen Asien und Australien im Südwesten der Philippinen und umfaßt über 3000 Inseln, von denen die größten Borneo, Sumatra, Java und Celebes sind. Das tropische Inselgebiet wurde seit ungefähr 1600 von den Holländern verwaltet und erlangte am 1. Januar 1950 die Selbständigkeit. Das neue Staatsgebilde unter Präsident Sukarno zählt nahezu 100 Millionen Einwohner mannigfaltiger Rassen mit 20 verschiedenen Rechtssystemen, 35 entwickelten Kulturkreisen und mehr als 200 Sprachen. Auf Java allein, der drittgrößten der vielen Inseln, leben an die 60 Millionen Menschen. Indonesien ist reich an Erdöllagern und Bodenschätzen wie Zinn, Gold, Mangan, Nickel, Jod und Schwefel. Der Boden ist äußerst fruchtbar; es wird Reis, Mais, Zucker, Kopra, Palmöl, Tee, Kaffee, Tabak und Kautschuk gewonnen. 90 Prozent des Weltbedarfs an Chinin kommen aus Java. Diese tropische Inselwelt im Malaiischen Archipel ist auch der Gewürzgarten der Welt und lieferte seit den Tagen der Eroberung im 16. Jahrhundert den früher so heißbegehrten Pfeffer.

Allah ist groß

Indonesien ist wohl der größte Islamstaat. Man rechnet, daß etwa 90 Prozent der Bevölkerung der Religion des Propheten Mohammed angehören. Die Zahlenangaben sind allerdings sehr fragwürdig, da das islamische Glaubensbekenntnis für viele nur Etikette ohne Inhalt ist, während sie in Wirklichkeit eher Heiden, Animisten oder Hinduisten sind. Manche Kenner glauben, daß es nur etwa zehn Prozent überzeugte Mohammedaner gibt. Die Wahrheit liegt wohl in der Mitte. Das würde auch dem Wahlergebnis von 1955 entsprechen, als die Moslems trotz intensiver Propaganda und aktiver Wahlpolitik nur 40 Prozent aller Stimmen für die mohammedanische Partei zu gewinnen vermochten. Tatsache ist indessen, daß der Islam Indonesiens eine erstaunliche Erneuerungskraft an den Tag legt, zählt er doch im ganzen Land 60 000 Moscheen, 200 000 Gebetshäuser und 14 000 Religionsschulen.

Der Islam drang schon im Mittelalter über Indien in Südostasien und Indonesien ein, allerdings stark hinduisiert, und wurde im 16. Jahrhundert aus politischen Gründen Staatsreligion. Dabei paßte er sich aber stark der indonesischen Eigenart an und erhielt eine einheimische Prägung. Entscheidend für die Bekehrung gilt nur die Beschneidung; die islamische Glaubens- und Pflichtenlehre wird nirgends vollständig beobachtet, so daß auch Geisterverehrung, Ahnenkult und Zauberei weiterhin im Vordergrund geblieben sind. Die holländische Kolonialbehörde begünstigte den Islam im Hinblick auf Ruhe und Ordnung als eigentliche Staatsreligion und betrachtete das Christentum als ein Hindernis für ihre Kolonialpolitik. Für die Registrierung der Ehen war nur der Moscheebeamte zuständig, und die Regierung ließ auf Staatskosten prunkvolle Moscheen errichten und islamische Bücher herausgeben. In neuerer Zeit zeichnete sich deutlich eine Frontenbildung in der Form der ultramodernen und der konservativen Reaktion in der Islambewegung ab. Die einen betrachten den Islam bloß als eine religiös-humanistische Lebensform und versuchen, den Koran der heutigen Wissenschaft rationalistisch anzupassen, während ihn die andern als Staatsreligion, und zwar in der konservativ-orthodoxen Form, fordern. Nach einem langjährigen und teilweise blutigen Propagandakrieg entschied sich die Verfassunggebende Nationalversammlung mit 263 gegen 213 für einen säkularisierten, nichtmoslemischen Nationalstaat.

Pantja-Sila

Der indonesische Staat fundiert auf dem Grundgesetz von 1945, das in den Pantja-Sila die fünf Grundpfeiler einer gesunden Gesellschaftsordnung enthält: der Glaube an den allmächtigen Gott, die Würde der menschlichen Person, die soziale Gerechtigkeit, die nationale Gesinnung und die demokratische Staatsform. Leider fehlten aber weitgehend die Voraussetzungen für eine geordnete Demokratie. Da über 90 Prozent der Bevölkerung Analphabeten sind, fehlte es an tüchtigen Staatsmännern, und es bildete sich eine Vielzahl von parlamentarischen Interessengruppen. In den ersten zehn Jahren seiner Unabhängigkeit hatte Indonesien an die zwanzig Koalitionsregierungen. Sukarno, der zum Glauben an einen Gott steht, ohne jedoch die islamische Theokratie zu verteidigen, verstand es, unter starker Zentralisierung der Gewalten eine einheitliche Nation zu bilden. Wohl kam er der islamischen Staatsauffassung insofern entgegen, als er auf Staatskosten den Koran in arabischer Sprache verbreiten und geeignete Professoren und Religionsdiener ausbilden ließ, aber der Staat soll nach ihm allen Religionen gegenüber tolerant und offen sein. Darum haben denn auch die Privatschulen neben den Staatsschulen volle Entwicklungsfreiheit und werden von der Regierung in der Erfüllung ihrer Aufgaben finanziell nach Kräften unterstützt. Die Pantja-Sila bieten an sich eine gute Grundlage für die christliche Sozialordnung, da ja auch diese auf dem Naturrecht basiert. Die bedeutendsten Machtgruppen im Parlament bilden die Mohammedaner, die Nationalisten und die Kommunisten. Der Präsident erstrebt eine wechselseitige Zusammenarbeit, um so das Volk allmählich zu einem gesamtindonesischen Nationalgefühl zu erziehen.

Die rote Internationale

Wohl die größte Gefahr für eine friedliche Zukunft Indonesiens ist der Kommunismus. Er ist eine der stärksten Parteien, und die roten Gewerkschaften zählen drei Millionen Mitglieder. Viele Gewerkschaftssekretäre wurden in Moskau ausgebildet, und der radikale linke Flügel soll von Peking große Finanzhilfe erhalten. Der Führer der kommunistischen Partei hatte sich kurze Zeit in Rotchina aufgehalten. Die Kommunisten versuchen, mit allen Mitteln Verwirrung zu stiften und die soziale Not auszunützen. Sie bekennen sich vor der Öffentlichkeit sogar zum Gottesglauben des Islams und zum Nationalprogramm der Pantja-Sila. Leider bildet die prekäre wirtschaftliche Lage einen guten Nährboden für den Kommunismus. Der Bruch mit den Niederlanden hatte schwere Schäden für Wirtschaft und Industrie zur Folge, da es seither an tüchtigen Fachleuten und genügenden Finanzen fehlt. Wohl haben sowohl Rußland wie auch Amerika in den vergangenen zehn Jahren ungeheure Summen in das Land hineingepumpt, aber infolge einer unklugen Finanz- und Rüstungspolitik wurden die Gelder nicht zweckmäßig verwendet. Der schnelle Anstieg der Bevölkerung und die Zunahme des Stadtproletariates, die rückständige Landwirtschaft und die schwache Entwicklung der Industrie, das alles bedingt eine ständig wachsende Inflation und Unzufriedenheit. Indonesien ist zum weitaus größten Teil ein Land der Kleinbauern, die praktisch wenig oder nichts zur Gesamtvolkswirtschaft beitragen. Sie müssen sich pro Tag mit etwa 1800 Kalorien zufriedengeben (Indien 2400, Vereinigte Staaten 3300). Der Boden ist vielenorts bis zur letzten Parzelle ausgenutzt. Durch die modernen Verkehrs- und Nachrichtenmittel werden die neuen, revolutionären Ideen an die Leute herangetragen. Die Landflucht führt zu Massenelend und Wohnungsnot in den Städten. Die Kommunisten verstanden es von jeher, die einzelnen Bevölkerungsgruppen gegeneinander aufzuhetzen und zu organisieren. In der Hauptstadt Djakarta (dem früheren Batavia) auf Java war schon vor Jahren die Hälfte aller Zeitschriften und Zeitungen kommunistisch. So bildet also die rote Internationale eine schwere Bedrohung des jungen Staates.

Das wahre Evangelium

Während die katholische Kirche in der Kolonialzeit als ein Hindernis für Frieden und Einheit im Volk betrachtet und in ihrem Wirken eingeschränkt war, genießt sie nach der neuen Staatsverfassung volle Freiheit und wird immer mehr als Bollwerk gegen den Kommunismus erkannt. Der Islam fühlt sich dem Christentum verbunden in der Abwehr des kommunistischen Atheismus. Viele Mohammedaner der modernen Richtung suchen im Evangelium eine Antwort auf Fragen der Entwicklung und Wissenschaft, die sie im erstarrten orthodoxen Islam nicht finden können. Große Beachtung findet vor allem das Sozialprogramm der Christen, deren Parteien bei den Wahlen von 1955 fast doppelt so viel Stimmen erhielten, als ihnen auf Grund der Mitgliederzahl zufallen konnten. Die katholische Kirche Indonesiens zählt sechs Erzdiözesen und 19 Bistümer mit bald anderthalb Millionen Getauften. Es wirken dort nur gut 1100 ausländische und etwas über 200 einheimische Priester, aber mehr als 300 Seminaristen stehen in den letzten Vorbereitungsjahren. Leider ist die Einreise von holländischen Missionaren ganz verboten, während Glaubensboten aus andern Nationen wenigstens in bestimmter Anzahl zugelassen werden. Das katholische Schulwesen ist beachtlich ausgebaut; in 2000 Elementarschulen und über 400 Fortbildungsschulen und Lehrerseminarien wird die Jugend nach den Grundsätzen des Evangeliums erzogen. Die vor wenigen Jahren gegründete katholische Universität erhielt 1961 das Recht zur Verleihung akademischer Grade und wurde den staatlichen Hochschulen gleichgestellt; sie zählt gegenwärtig über 3000 Studenten. Im Kampf gegen den Kommunismus stehen die Katholiken ganz hinter dem Nationalprogramm der Pantja-Sila. Seit 1954 existiert auch eine katholische Gewerkschaft, die überkonfessionell nach den Grundsätzen der natürlichen Sittenlehre ausgerichtet ist. Wie nachhaltig die christliche Soziallehre in der Öffentlichkeit wirkt, zeigt die Tatsache, daß sich in der Regierung Sukarnos zwei katholische und zwei protestantische Minister befinden. Die Katholiken versuchen mit allen Mitteln, durch Fachorganisationen, wie Handelsschulen und Landwirt-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Das Wirkungsfeld der Neupriester

Es werden gesandt:

Anton *Aepli* als Vikar nach Basel (St. Marien); Hans *Bättig* als Vikar nach Thun (BE); Paul *Bieler* als Vikar nach Binningen (BL); Ferdinand *Bucher* als Vikar nach Liestal; Markus *Fischer* als Vikar nach Cham (ZG); Josef *Flury* als Vikar nach Baar (ZG); Jean-Denys *Frainier* als Vikar nach Moutier (BE); Hans *Geißmann* als Vikar nach Luzern (Franziskanerkirche); Josef *Grüter* als Vikar nach Zug (St. Michael); Robert *Kopp* als Vikar nach Mümliswil (SO); Candid *Lang* als Vikar nach Wettingen (AG) (St. Anton); Kurt *Mahnig* als Vikar nach Bern (Dreifaltigkeitskirche); Otto *Purtschert* als Vikar nach Schaffhausen (Sta. Maria); Josef *Rogger* als Vikar nach Meggen (LU); Hans *Schärli* als Vikar nach Basel (St. Anton); Dr. Guido *Schüepp* als Vikar nach Brugg (AG).

schaftskurse, am Aufbau des Landes tatkräftig mitzuarbeiten.

Der junge Staat Indonesien steht in einer bedeutungsschweren Entwicklung. Verschiedene Weltanschauungen suchen die Zukunft seines Volkes entscheidend zu bestimmen. Wer wird siegen, Mohammed, Marx oder Christus? Möge das Gebet aller Christen den Himmel bestürmen, auf daß auch das weite Inselreich im Malaiischen Archipel nach allen Irrwegen und Drangsalen zum Licht des wahren Evangeliums gelange!

P. Dr. Ambros Rust, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat August 1963: Daß die Kirche in Indonesien blühe und zum friedlichen Gedeihen der Nation beitrage.

Missionarische Umschau

Unter den Indianern von Jujuy

Unter den Nachkommen der Indianer an der nordwestargentinischen Grenze gegen Bolivien hin fanden die Steyler Missionsschwestern Dienerinnen des Heiligen Geistes vor zwei Jahren ein reiches missionarisches Wirkungsfeld. In zwei Niederlassungen, einem Kolleg mit Kindergarten und einem Hospital, widmen sie sich besonders der Jugenderziehung und -bildung, den sozialkaritativen und religiöskatechetischen Aufgaben. So konnten sie am 8. Dezember vorigen Jahres allein 500 Indianerkinder, die sie für den Empfang der heiligen Sakramente vorbereitet hatten, zur Erstkommunion führen. Der zumeist gesunde, unverdorbene Kern der Menschen von Jujuy ließ die Schwestern auch auf Ordensnachwuchs aus diesem Gebiet hoffen. Tatsächlich traten bereits acht junge Mädchen aus Jujuy in die Missionsgenossenschaft ein. Das religiöse Bedürfnis und die gläubige Aufgeschlossenheit der Bevölkerung sind sehr groß, der Priestermangel aber erschreckend. Manche Orte haben das Glück, daß einmal im Monat der Priester das heilige Opfer mit den Gläubigen feiert, in andere kommt der Priester einmal im Jahr, in viele Gegenden jedoch niemals. Darum steigen die Indianer aus ihren entlegenen Hütten von den 4000 bis 5000 m hohen Bergen herab und ziehen in Gruppen von 30 bis 40 in Prozession nach der Stadt Jujuy. Barfuß, meist zwei bis drei Wochen unterwegs, nächtigen sie unter freiem Himmel. Auf einer Bahre tragen sie die oft armselige Statue eines Heiligen mit. Hier der Bericht über solch eine Prozession: Voraus ziehen die Musikanten mit Trommeln, Quenas und Cornetas aus Bambus, zuweilen 3,50 m lang. Ohne Menschenfurcht ziehen diese kupferbraunen Leute durch die Stadt. Beim Anblick der Kirche fallen sie auf die Knie; denn viele von ihnen sehen zum erstenmal in ihrem Leben eine Kirche. Im Gotteshaus rutschen sie auf den Knien, betrachten alles mit großen Augen, betasten die Statuen. Obwohl meist alle getauft sind, empfingen sie noch nie oder kaum andere Sakramente. Priester und Schwestern widmen sich darum diesen Heilsbegierigen, die für etwa drei Wochen in der Stadt bleiben. Sie unterrichten sie in den christlichen Grundwahrheiten, bereiten sie vor auf den Empfang der Sakramente der Buße, der Eucharistie, der Ehe. Ein großer, gläubiger Ernst zeichnet diese einfachen Menschen aus. Wie froh sieht man sie, wenn sie gebeichtet und kommuniziert haben! Welche Opfer bringen sie aber auch, um vielleicht nur dieses eine Mal im Leben diese Heilsmittel der Kirche zu empfangen! Die Zahl der reinblütigen Indianer in der argentinischen Provinz Jujuy wird auf 150 000 geschätzt. Die gleichnamige Provinzhauptstadt ist jedoch stark mit Europäern durchsetzt. *SSpS.*

Der Kirchenabfall in Österreich

Ein Überblick über die letzten fünfzig Jahre zeigt, daß jedes Jahr in Österreich mehr Menschen aus der katholischen Kirche austreten als eintreten. In diesem Zeitraum haben durchschnittlich 5502 Personen jährlich die Kirche verlassen.

Interessant ist die Beobachtung, daß politische Spannungen und wirtschaftliche Krisen auch zu mehr Kirchenaustritten führen. Man will eben mit dem politischen Gegner auch keine Kirchengemeinschaft haben und macht für die wirtschaftliche Not nicht nur den Herrgott, sondern auch seine Kirche verantwortlich.

Vor dem Ersten Weltkrieg, in der Monarchie, gab es allein in Wien jährlich 1500 Kirchenaustritte und nur etwa 500 Eintritte. Damals war die «Los-von-Rom»-Hetze der Deutschnationalen am Werk, die unter dem Motto «Wer ein rechter Deutscher sein will, muß zuerst ein Lutheraner werden» gegen die katholische Kirche arbeitete.

Die Begeisterung für das Vaterland und für die katholische Dynastie während des Ersten Weltkrieges ließ in den Jahren 1914—1916 die jährliche Austrittsziffer unter 1000 sinken. Als aber der Hunger und die Entbehrungen immer größer wurden und eine immer offenere Propaganda gegen Krieg und Habsburg einsetzte, stieg die Zahl der Kirchenaustritte wieder an.

Ruckartig aber schwoll der Abfall unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Ersten Weltkrieges an. Jetzt waren es die Sozialisten, die nun nach den Thronen auch die Altäre zu stürzen hofften. In den Jahren 1919 bis 1922 fielen jährlich an die 9000 vom katholischen Glauben ab. Im Jahre 1923 waren es sogar 22 888.

Dann kam Prälat Seipel als Bundeskanzler und brachte die Inflation zum Stillstand und mit ihr auch den Kirchenabfall, der auf die Hälfte zurückging.

Doch im Jahre 1927 peitschte die marxistische Presse wegen eines harten Urteils über die sozialistischen Mörder von Schattendorf die politischen Leidenschaften des Pöbels wieder auf — ähnlich wie jetzt gegen das Urteil in der Habsburgfrage —; es kam zum Brand des Justizpalastes und zu einem organisierten Kirchenabfall, der allein in Wien die Rekordzahl von 28 837 erreichte.

Dann kam ab 1929 die große Wirtschaftskrise, welche das Hitlerregime mit dem Boykott Österreichs heraufbeschworen hatte; die gelenkte Austrittsbewegung hörte zwar auf, sie war auch nicht notwendig, weil die Arbeitslosigkeit das Ihre tat. In Wien, wo die Wirtschaftskrise am fühlbarsten war, fielen 1930 8590 von der katholischen Kirche ab, 1932 waren es 6090.

Als sich 1933 das Parlament selber ausgeschaltet hatte und Kanzler Dollfuß den christlichen Ständestaat errichtete, gab es eine große Rückkehr zur katholischen Kirche. 9000 Reversionen wurden damals allein in Wien gezählt, gegenüber etwa 700, die in den zwanziger Jahren durchschnittlich zur Kirche zurückgekehrt sind.

1934 wurde die sozialistische Partei nach dem blutigen Februaraufstand gänzlich verboten und in den Untergrund gedrängt. Damit war jeder kirchenfeindliche Einfluß von außen ausgeschaltet, und in diesem Jahre allein ließen sich 32 943 wieder in die Kirche aufnehmen. Bis zur Unterdrückung Österreichs durch das Naziregime im Jahre 1938 kamen noch 50 000 zur Kirche zurück. Dieser Masse standen keine tausend Austritte gegenüber.

Mit der Naziherrschaft kam jedoch ein ungeheurer Rückschlag. Eine mit allen Mitteln betriebene Abfallshetze brachte es im Jahre 1938 in Wien auf 80 701 und im folgenden Jahre sogar auf 103 710 Kirchenaustritte.

Ab 1940 trat eine allmähliche politische Ernüchterung ein, die ein Absinken des Religionswechsels auf 11 760 zur Folge hatte; 1941 waren es nur noch 8086, 1942, nach der Tragödie von Stalingrad, gar nur 5426, denen wieder mehr Aufnahmen entgegenstanden. 1943 sank die Abfallsziffer auf 2461 und 1944, im letzten Kriegsjahr, auf 1128. Dagegen stieg die Zahl der Wiederaufnahmen von 2801 im Jahre 1941 auf 6099 im Jahre 1944.

Als das Hitler-System 1945 zusammenbrach, gab es in Wien nur 544 Kirchenaustritte, wohl aber 20 608 Wiedereintritte. Auch 1946 wurden mehr als 15 000 Eintritte verzeichnet. Dann stieg die Zahl der Kirchenaustritte wieder spürbar an, bis sie 1951 wieder die Höhe von 6969 erreichte. Viel schuld daran tragen die durch den Krieg und die nationalsozialistische Ehegesetzgebung zerbrochenen Ehen. Das Volk ist vielfach der Ansicht, daß man aus der Kirche austreten müsse, um wieder heiraten zu können nach einer Ehescheidung.

In den letzten zehn Jahren sind die Kirchenaustritte langsam zurückgegangen; 1961 waren es 3916 Fälle und 1962 3710. Wenn man diese Zahlen vergleicht mit dem Jahresdurchschnitt der letzten fünfzig Jahre und die Rekordziffern der Nazizeit nicht einrechnet, so ergibt sich eine langsam aufwärts strebende Tendenz, die zu guten Hoffnungen berechtigt und nicht zuletzt der politischen Abstinenz des Klerus und einem daraus resultierenden guten politischen Klima zuzuschreiben ist.

Dr. Hanig, Wien

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Domherr Louis Glasson, Pfarrdekan von Neuenburg

Schon seit längerer Zeit bangte man um das gefährdete Leben des Stadtpfarrers von Neuenburg, das Sonntag, den 23. Juni 1963, erlosch. Louis Glasson war als Sohn einer Greyerzer Familie am 20. Februar 1897 in Freiburg geboren worden, wo er auch die Primarschule und das französische Gymnasium St. Michael besuchte. Zum Abschluß der humanistischen Studien zog er an das Kollegium Sarnen. Im

Herbst 1919 trat er ins Diözesanseminar Freiburg ein und empfing am 15. Juli 1923 die Priesterweihe. Nach zwei Vikariatsjahren in der ausgedehnten Pfarrei Yverdon-Sainte-Croix wurde er 1925 zum Pfarrer von Rolle (VD) ernannt und kam 1928 als Pfarrer von Colombier auf Neuenburger Gebiet, das ihn bis zum Tode festhalten sollte; denn 1949 folgte der Ruf nach der Hauptstadt Neuenburg.

In all diesen Diasporapfarreien mit zahlreichen Außenstationen hatte Louis Glasson jahrelang nur mit einem motorlosen Fahrrad weite Wegstrecken zu bewältigen, so daß er im Volksmund als «der kleine Pfarrer mit dem Velo» bekannt war. Und jedermann liebte diesen gütigen, leutseligen und unermüdlich tätigen Seelsorger, der gerade auf dem Weg zu einem Kranken einen Unfall erlitt, der ihn auf ein langes Leidenslager warf.

In allen genannten Gemeinden geben bleibende Bauwerke Zeugnis vom seelsorglichen Unternehmungsgeist des Bauherrn und Gründers: die Kapelle Notre-Dame d'Aubonne, die Pfarrkirche in La Béroche und jene von Peseux sowie die Kapelle in La Coudre. Er leitete die Gründung mehrerer Pfarreien und Gottesdienststationen in die Wege, veranstaltete öffentliche Vorträge über religiöse und weltanschauliche Fragen an der Universität Neuenburg und war maßgebend beteiligt an der Gründung der ökumenischen Begegnungen in Neuenburg, deren Frucht eine gemeinsame Hilfsaktion beider christlichen Konfessionen am Eidg. Bettag sein sollte.

Dieses erleuchtete und erfolgreiche Wirken trug dem bescheidenen Stadtpfarrer Würden und Bürden ein: 1951 Ehrendomherr der Kathedrale Freiburg, 1954 Dekan des Kantons Neuenburg und nichtresidierender Domherr.

Hatte Pfarrer Glasson für alle Stände und Altersklassen ein offenes, mitfühlendes Herz, so brannte ihm die Sorge um die studierende Jugend und die Künstler ganz besonders auf der Seele. Ihm ist es zu verdanken, daß die Neuenburger Stadtbehörden die öffentlichen Schullokale für den katholischen Religionsunterricht zur Verfügung stellten. Für die Studenten des Gymnasiums, der Handelsschule und der Universität veranstaltete er religiöse Bildungskreise und war stets väterlich besorgt um die Standesvereine der Katholischen Aktion, der Arbeiterjugend und der Gesellen aus der deutschen Schweiz. Die Architekten, Maler und Bildhauer hatten in Pfarrer Glasson nicht nur einen kunstverständigen Auftraggeber, sondern auch einen priesterlichen Freund und Berater, den sie besonders im Rahmen der welschen Sektion der Lukasgesellschaft als geistlichen Mentor schätzen lernten.

Der Trauergottesdienst und die Beisetzung des verblichenen Stadtpfarrers fanden unter dem Vorsitz von Bischof Franziskus Charrière und in Anwesenheit zahlreicher Geistlicher, Freunde, Behördevertreter und Gemeindedelegationen am Mittwoch, dem 26. Juni 1963, in Neuenburg statt. *Anton Rohrbasser*

Resignat Georg Sebastian Huber, Goldach

Mit dem Tode des Resignaten Georg Sebastian Huber hat ein bewegtes Priesterleben seinen Abschluß gefunden. Im st.-gallischen Berg heimatberechtigt, war er am 20. Februar 1893 in Goldach geboren. Der «Kreuzhof», wie sein Elternhaus heißt, wo er auch seine letzten Lebensjahre verbrachte, war Symbol für seine ganze Entwicklung. Schon mit sechs Jahren verlor er den Vater. Vorerst bildete er sich für den Eisenbahndienst aus, doch Gott stellte andere Weichen. Als Spätberufener trat er 1919 in das Juvenat des Salvatorianerordens in Lochau bei Bregenz ein. Nach den Theologiestudien bat er um Aufnahme in den Weltklerus der Diözese Augsburg, von deren Bischof er am 15. Juli 1928 als 35jähriger zum Priester geweiht wurde. In dieser bayrischen Diözese hatte er verschiedene Seelsorgestellen inne. Sein freimütiges Auftreten brachte ihm in den Wirren des Nationalsozialismus mannigfache Schwierigkeiten, so daß er auf Anraten seiner kirchlichen Vorgesetzten Deutschland verließ und in seinem Heimatbistum St. Gallen Aufnahme fand. Vorerst wurde er Kaplan in Häggenschwil, und von 1943 bis 1956 versah er den Seelsorgsposten auf dem Flumserberg, wo er nicht bloß mit der dortigen Bergbevölkerung, sondern auch mit zahlreichen Gästen des In- und Auslandes Kontakt fand. Als sich allgemach verschiedene Beschwerden des Alters einstellten, zog es ihn in seine Jugendheimat, in das Elternhaus in Goldach, von wo er noch bis Ende des vergangenen Jahres den sonntäglichen Gottesdienst in Rehetobel durchführte und daselbst und bei den gebrechlichen Kindern im «Waldheim» den Religionsunterricht erteilte. Was seine Tätigkeit besonders charakterisierte, war seine lebhafte Anteilnahme an der ökumenischen Bewegung, in deren Dienst er auch sein Schrifttum stellte. Vielen geht es heute noch schwer, die Bestrebungen dieser Bewegung, die durch das Konzil neuen Auftrieb fand, treffsicher zu formulieren. Die Verwirklichung ihrer Ziele, die Wiedervereinigung der getrennten Christen, ist erst noch den unerforschlichen Plänen göttlichen Gnadenwaltens verhaftet. Dieses große Anliegen der Kirche hat der Heimgegangene in seinem Sterben am 11. Juli 1963 zu seinem göttlichen Meister mitgenommen, der in seiner Liebe sein heißes Sehnen erfüllen möge, das sein Leben prägte: «Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir, o Herr.» *K. B.*

Neue Bücher

Kunzenmann, Werner: Männer finden die Kirche. Kirche und Welt. Tyrolia-Kleinschriftenreihe Heft Nr. 1. Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1962, 40 Seiten.

Die erste Kleinschrift der Reihe «Kirche und Welt» beschreibt in knappen Zügen — vielleicht allzu knappen — den Werdegang der Konversion von neun Männern der Gegenwart — die meisten noch lebend. Wenn man um den Wert von Leitbildern weiß, so ist die Verbreitung von Schriften über den Weg zum Glauben unserer Kirche, besonders, wenn es sich um Persönlichkeiten vom Format eines Edzard Schaper, Heinrich Schlier, Thomas Merton, Evelyn Waugh oder Douglas Hyde handelt, nicht zu unterschätzen. Die Broschüre, in gediegener Ausstattung — das übliche Liliputformat der Kleinschriften verlassend —, kann die Schriftenstände wohltuend bereichern. *Karl Mattmann*

Galli, Mario von: Zeichen unter den Völkern. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1962, 155 Seiten.

Der Verfasser hat sich seit der Veröffentlichung dieses Buches noch einen bedeutend größeren Namen gemacht, nämlich als einer der bedeutendsten und geistig regsamsten Konzilsberichterstatter. Daß er schon vorher der zeitaufgeschlossene Theologe mit der journalistischen Ader war, beweist u. a. dieses Bändchen. Es werden da Fragen um die Kirche, die heute in der Luft liegen, tapfer angeschnitten und eine manchmal kühne, manchmal auch etwas subtile Antwort auf sie gesucht. Das Buch ist aus einzelnen Vorträgen hervorgegangen und entbehrt deshalb der Systematik. Der Titel «Kirche als Zeichen unter den Völkern» faßt aber gut zusammen, was dem Verfasser das lebendige Anliegen ist: die Kirche in der heutigen Welt.

Karl Schuler

Heudtlaß, Willy: J. Henry Dunant. Gründer des Roten Kreuzes, Urheber der Genfer Konvention. Eine Biographie in Dokumenten. Stuttgart, W.-Kohlhammer-Verlag, 1962, 195 S., 68 Bilddokumente.

Diese Biographie ist eine Gabe zur Jahrhundertfeier der Rot-Kreuz-Gründung. Nach Geleitworten von Carl J. Burckhardt, Mitglied des IKRK, und von A. von Albertini, dem Präsidenten des SRK, führt der Verfasser in die Problematik, die Bedeutung und Tragik des Lebens Henry Dunants ein. Er hebt darin die umstrittenen Fragen heraus, die er dann im eigentlich biographisch-dokumentarischen Teil

Kurse und Tagungen

Soziale Priesterkonferenz des Kts. Aargau

Montag, den 26. August 1963, 14.00 Uhr, im Hotel Bahnhof, Brugg. P. Aemilian Schaer, OP, Leiter des Sozialinstituts der KAB, Zürich, spricht über «Seelsorge heute». Pastoralsoziologische Überlegungen zur Situation im Kanton Aargau.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

genauer untersucht. Die Biographie selber ist streng chronologisch gegliedert: 1828—1868: die Zeit des Erfolgs und des jähen Zusammenbruchs, 1869—1895: Jahre des Dunkels, 1896—1910: Wiederentdekkung Dunants. Ein dokumentarischer Bildteil schließt das Werk ab. — Das Überzeugende an dieser Biographie ist die Objektivität, mit welcher sowohl die positiven wie negativen Seiten dieses Menschenlebens dargestellt werden. «Damit treten sowohl die Größe als auch die große Tragik dieses ungewöhnlichen Menschen ins richtige Licht» (von Albertini im Geleitwort). Dunant, wenn auch ein Mensch mit großen Schwächen und Widersprüchen, kommt doch das Verdienst zu, dem egoistischen Machtstreben eine still wirkende Gewalt entgegengesetzt zu haben: die Liebe zum notleidenden Mitmenschen. Das Buch ist ein Kapitel der Geschichte der Humanität, die leider noch nicht geschrieben ist — wahrscheinlich weil auch die Humanität selber immer noch in den Kinderschuhen steckt. Dunant hat aus gottgläubigem, christlichem Geist heraus seine Ideen entwickelt, und es täte not, sie aus dem gleichen Geist heraus weiter zu durchdenken und zu verwirklichen, denn nur aus christlicher Religiosität können auch heute die Triebkräfte für ein neues humanitäres Völkerrecht und für die Rettung der menschlichen Würde gespeist werden. «Pacem in terris» ist Zeuge und neuester Markstein dafür! *Rudolf Gadient*

Das überragende katechetische Hilfsmittel
für den Religionslehrer von Volksoberschulen, Mittel- und Berufsschulen

Soeben ist, vollständig neu bearbeitet und den modernsten Erfordernissen angepaßt, das anerkannte katechetische Werk in 5. Auflage erschienen:

KARL MARIA SCHERER / ERNST TROST

Lebenskunde

Handbuch für Erzieher

Vollständig neu bearbeitete und ergänzte 5. Auflage
640 Seiten. Leinen Fr./DM 35.—

Als notwendige Ergänzung zum Katechismus mit den Grundelementen der christlichen Religion will dieses Buch in seinen 49 Lektionen den Arbeitsstoff bieten für eine eingehendere Einführung in die unerhört komplizierten Vorgänge und Forderungen des heutigen Lebens. Es zeigt jungen Menschen auf Grund packender Beispiele aus dem Alltag, wie sie ihr Leben aus der Kraft des christlichen Glaubens zu meistern vermögen. Stoff und Methode sind nach psychologischen Gesichtspunkten aufgebaut und den neuzeitlichen Bedürfnissen unserer Jugendlichen angepaßt.

«In vorbildlicher Art werden hier das moderne Leben und die tiefsten Geheimnisse des Christentums miteinander zu einer lebensvollen Einheit verbunden.»
(Sonntagsblatt, Würzburg)

«Es findet sich in der gesamten pädagogischen Literatur nichts Gleichartiges. Materiell wie formell stellt das Buch eine unübertroffene Meisterleistung dar.» (Pfr. R. K. in R.)

In seiner zeitgemäßen Neubearbeitung verdient des wertvolle, einzigartige Buch für den lebenskundlichen Unterricht die besondere Beachtung aller Katecheten und Jugendseelsorger!

REX-VERLAG LUZERN

Kirchenglocken-Läutmaschinen
System «MUFF»
Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telephon (045) 3 85 20
Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

Für Ferien und Reise!

«Pratica-Hemden»

weiß, mit langen Ärmeln	Fr. 29.80
schwarz, mit langen Ärmeln	Fr. 32.—
schwarz, mit kurzen Ärmeln	Fr. 28.80

«Terylène-Hemden»

mausgrau, mit langen Ärmeln	Fr. 34.80
Sommervestons	ab Fr. 74.—
Haifa-Hosen	zu Fr. 29.—
Trevira-Hosen	ab Fr. 63.—
Trevira-Anzüge	ab Fr. 198.—
Tropical-Anzüge, schwarz	Fr. 256.—
Regenmantel OSA-Atmic	Fr. 129.—
Skyline-Plastic	Fr. 13.90

Gürtel, Hosenträger, Krawatten

Spezialgeschäft für Priesterkleider
Roos TAILOR LUZERN
Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER + CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Nach der Ferienzeit

werden die Paramentenvereine ihre Arbeit wieder aufnehmen. Wir empfehlen unser großes Lager an Paramentenstoffen, Galons, Zutaten aller Art. Ferner Leinen, Halbleinen und Spitzen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Gesucht auf 1. oder 15. August eine
Köchin
in ein Pfarrhaus der Stadt Zürich. Hilfspersonal vorhanden. — Offerten unter Chiffre 3770 befördert die Expedition der «SKZ».

NEUE BÜCHER

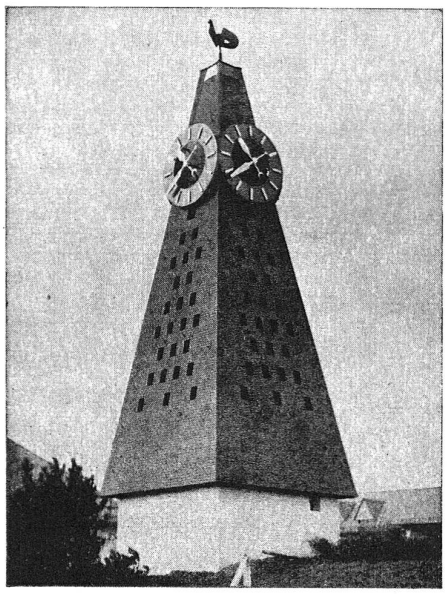
Luigi Agustoni, **Gregorianischer Choral.** Elemente und Vortragslehre mit besonderer Berücksichtigung der Neumenkunde, Ln. Fr. 27.50.

Papst Paul VI. — In nomine Domini. Herausgegeben von Dr. W. Sandfuchs. Arena-Bildtaschenbuch Bd. 7. Kart. Fr. 3.60.

Anselm Gunthör, **Die Predigt.** Theoretische und praktische theologische Wegweisung. Ln. Fr. 29.80.

Johannes XXIII., **Die Friedensenzyklika «Pacem in Terris».** Mit einer Einführung in die Lehre der Päpste über die Grundlagen der Politik und einem Kommentar von Arthur-Fridolin Utz. Herder-Bücherei Bd. 157, Fr. 3.—.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN



TURMUHREN

Neuanlagen in solider und erstklassiger Ausführung
Umbauten auf elektr. Gewichtsaufzug
Revisionen sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen von Zifferblättern und Zeigern
Sakristeiuhren, synchron mit der Turmuhr laufend
Serviceverträge zu günstigen Bedingungen
Öl zur Pflege der Turmuhr

Unverbindliche Beratungen und Offerten durch

Turmuhrenfabrik Mäder AG. Andelfingen

Telefon (052) 4 11 67

Neue, preiswerte Sondereinbände für

Altarmissale und Brevier

des Verlages F. Pustet.

Zusätzlich zu den bisherigen Einbänden erscheint das Altarmissale demnächst in einem neuen Sondereinband in dunkelrotem Ledervlies mit Gelbschnitt, Decken ganz glatt, Rückentitel in Blindprägung. Es handelt sich hierbei um einen strapazierfähigen Einband für den täglichen Gebrauch. Bezüglich Satz, Druck und Papier besteht kein Unterschied zu den andern Einbänden, jedoch ohne Zeichenbänder, ohne Aufbewahrungsschachtel und ohne die sieben ganzseitigen Farbtafeln der Normalausgabe, aber mit mehrfarbigem Kanonbild. Das Missale entspricht den neuesten Bestimmungen. Alle Neuerungen sind bereits an Ort und Stelle enthalten. Preis: Fr. 143.—.

Ebenso erscheint das neue zweibändige Brevier in einem Sondereinband in schwarzem Kunstleder mit Naturschnitt ohne Futterale zum Preise von nur Fr. 107.80.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Ein neues Haus am Lago Maggiore, zu kürzerem oder längerem Aufenthalt für Frauen und Töchter

Casa San Pio X, Muralto/TI

Verlangen Sie bitte nähere Auskünfte bei den
Salesianerschwestern, Muralto-Locarno
Telephon (093) 7 20 32

Mystik und Kontemplation

Robert de Langeac: Virgo fidelis

oder der Wert des verborgenen Lebens. Eine geistliche Auslegung des Hohenliedes. Deutsch von einer Ursuline von Calvarienberg. 263 Seiten. Leinen Fr. 12.80.
Für innerliche Menschen ein nicht immer leichtes, aber ein in seiner Schlichtheit und begeisternden Liebe notwendiges Buch.

Marie de l'Incarnation: Zeugnis bin ich Dir

Deutsch von Maria-Petra Desaing. 279 Seiten. Leinen Fr. 18.80.

Was wir von Marie de l'Incarnation lernen können, ist das Finden Gottes in allen Dingen und Ereignissen des Alltags, die Einheit von Gottverbundenheit und Berufsarbeit. F. Wulf, SJ

Ein Mönch der Ostkirche: Aufblick zum Herrn

Zwiegespräch mit dem Erlöser. Deutsch von einem Mönch des Klosters Chevetogne. 150 Seiten. Pappband Fr. 9.80.
Die seltene Verbindung von größter Schlichtheit und wirklich geistiger Tiefe verrät einen Meister von wahrhaft ökumenischer Bildung. «Der christliche Sonntag»

John C. H. Wu: Knospe — Blüte — Frucht

Der dreifache Weg der Liebe zu Gott. Deutsch von R. Egloff. 276 Seiten. Leinen Fr. 14.80.

Die Weisheit seines Heimatlandes mit dem Evangelien und den Lehren des christlichen Abendlandes verbindend, zeigt der chinesische Jurist und Schriftsteller, daß man auch im Getriebe der Welt ein Heiliger werden kann. Norddeutscher Rundfunk

Vom Schweigen der Kartäuser

Aus dem Französischen übersetzt von Anton Rohrbasser. 85 Seiten. Leinen Fr. 4.50.

Eine kleine, reife Schule der Vollkommenheit! Die kleinen Abschnitte sind voll der tiefsten christlichen Weisheit für die Nachfolge Christi. «Bonifatiusbote»

Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77